

„AYESHHA“ Originalbericht der kühnen Fahrt von Kapitänleutnant Hellmut von Mücke.

Copyright by Ritter & Co., Boston, Mass.

Da wir damit rechnen mußten, von allen Seiten beschossen zu werden, unser Ringwall aber nur nach vorne bedingt gab, wurden die Kamele so gelagt, daß sie nach der Seite und nach hinten lebendige Dämme vorstellten. Der schwerverwundete Leutnant Schmidt wurde vorfristig in einer aus Gewehren und einer wollenen Decke hergestellten Tragmatte in das Lager getragen, der gefallene Matrose an Ort und Stelle beerdigt.

Grabe. Das Begräbnis mußte ohne Feierlichkeiten stattfinden. Die Ehrensalven für den Toten feuerte am nächsten Tage der Gegner.

Meistens waren ja mit dem gesunkenen Jambut verlorengegangen. Wir hatten lediglich die noch von der „Emden“ herrührenden Gefechts-Berichtspapieren, das sind Nullbinden, und einige Flaschen Kognak.

hoch nicht weg.“ Als aber gar nichts sich ereignete, gingen wir an, erst zu lauern, dann zu stehen und suchten mit den Waffen alles ab. Nichts zu sehen. Wohin der Feind verschwunden war, wußten wir nicht. Die Sandhügel der Wüste, die ihn aufgenommen hatten, verdeckten jede Aussicht. Scheinbar war er abgezogen.

der Wind günstig war, ließen wir aus. Auf unserem Wege nach Norden trafen wir verschiedene Gegenlager. In Arabien ist es Sitte, daß Boote, die sich begegnen, einander mit einer Art Gehul begrüßen. Unsere Gegenlager waren stets sehr erlautet, wenn sie beim Vorbeifahren das von fünfzig kräftigen Kehlen energisch unterstützte Gehul ihrer Landbesitzer aus unserem Jambut hörten.

Einige Stunden später trafen auch meine Leute ein. Ich ritt ihnen ein Stück entgegen, und von allen Seiten ließ sich photographieren, hielten wir mit fliegender Wange unseren Einzug in das Städtchen, das uns mit seinem Bahnhofsring und seinem Marktplatz die ersten Anzeichen der einseitigen Zivilisation gab. Reichliches Essen, sehr reichliches Trinken, ein kurzes Bad (also doch!) stellten die nächsten Stunden aus. Dann sollte der Zug mit der unerschütterlichen Geduld von etwa dreißig Kilometer die Stunde nach Norden, und wir konnten uns dem langsam beschleunigten Gange hingeben, auf roten Pfaden unsere müden Knochen auszufrachten!

Die nun folgende Weiterreise bot keine Schwierigkeiten mehr. Am Freitagmorgen nachmittags hielt unser Zug auf dem Bahnhof Dabara-Bafsa, der am Bahnhofs Ende der Bahn. Meinen Leuten waren die lang-erschienenen deutschen Uniformen schon vorher entgegen geschickt worden, und auch die Offiziere waren es gelungen, sich einmündig zu organisieren, wie die europäische Kultur, in deren Arme wir jetzt wieder kamen, es verlangte.

In der Kaserne. Skizzen von Reinhard Köster.

Das Tor. Der bunte Zug der Einberufenen schwenkt in den Hofraum des Schulhauses ein und hält vor dem Tor. Dann kommt ein Mann der Wache mit dem Schlüsselbund, schließt das Tor auf, läßt die einzelnen die Eisenstangen der schließenden Ringe und sperrt die Tore für den Moment auf. Dabei betrachtet er die Leute mit einem etwas verächtlichen Blick. Sobald der letzte Mann drinnen ist, schließt er die Toreflügel wieder zu, schlingt die Ringe aneinander und die Stangen und schließt ab. Wir stehen im Hofraum und sehen zu, wie er hinter und abschließt. Viele beachten es kaum oder ohne Empfindung. Manche tun es kurz ab; nun ist es aus. Aber einige wenige sehen stark hin, lange, unwillig, stumm, mit dunklen Augen.

hochgehen, bis ein Ruf oder ein Ruck die Hügel sie halten und rufen läßt. Sie schauen und wieder; wir singen. Ich liebe sie jetzt, diese schmerzlichen Lieder. Sie gehen und wie marschieren, Stunde um Stunde, über regenwilde oder rauhe Straßen, über Feldwege, durch den Wald, bergauf, bergab, immerzu.

Die Kaserne. Der Vorbermann pflichtet keine Blume, keiner derer, die vor einem gehen, pflichtet sich eine. Man pflichtet sich auch keine. Die Kaserne ist trocken, aber man trinkt nicht. Das müßt es! Man kann doch nicht so oft trinken, als einem beliebt. Und die anderen trinken auch nicht. Man ist hier Wasser, kumpfe, harte Masse, die geht und trägt und trägt und geht.

die sich wie ein warmes Tuch auf meereswellenartige, im Dünendand hingelagerte Körper legt; das ist die schöllige Sonne der weitentlegten Freuden. — Sonntag steht man sie, aber nicht wie sonst. Diese Sonne gehört einem nicht mehr. Sie gehört den freien glücklichen Menschen feindlicher Länder. So weiß sie nur Leid — und wenn man sich keinen Lauf frei von Leid war — und ein nicht zu dämmendes Verlangen, das immer nur fragt: warum kann es nicht sein?

Soldaten. In der Kriegszeitung der 7. Armee veröffentlicht Frey Bürger folgende „Kampfbriefe aus dem Felde“: „Eilbernes, plünderndes Licht. Im glanzbrüchigen Nebel der Nacht schwebte ein Lichterband. Die letzten fahlen Lichter flüchten sich. Ein neuer Lichterband. Wieder einer mit rotem Schutze, mit schreiender Luft und dem polternen Dröhnen.“

Nur wenn die Briefe kommen, wandelt sich die Wüste. Ein Hauch verweht auch die härtesten bei Götzen von dem anderen Land, dem Land, in dem es Frauen gibt und Lachen und Lieben. Manches ist ganz bereinigt; getrennt vom Boden, auf dem er schuf, vom Schaffen, in dem er lebte, vom Leben, in dem er etwas gab.

Abend für Abende. Nachdem der Flagplatz Buchheim aus dem Besitze der Akademie für Politik in den des Bayer. Kriegsministeriums übergegangen ist, war es nun die logische Folge, daß eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden sollte, um über die Auflösung der Akademie zu beraten. Diese Versammlung fand statt und beschloß die Auflösung des Vereins mit dem 31. März als Termin.

Im Vormarsch durch Rumänien. Einem Feldpostbriefe von Ende Dezember 1916 entnehmen wir folgendes: „Heute ist Ruhetag. Da erreicht mich Dein Brief vom 12. Dezember, über den ich mich sehr gefreut habe. Ob die beiden Weihnachtsgaben ankommen, werde ich ich sehr; denn seit unserem neuen Vormarsche (8. Dezember) habe ich kein Päckchen, geschweige denn Paket bekommen. Schade, aber doch macht mir der Vormarsch so viele Freude und bestärkt die Stimmung, daß man diese kleinen Sorgen gern in den Kauf nimmt.“

Der Himmel lacht, und wir sind seine wunderbaren Erben. Alles Grau laßt auf uns wie grundlose Wälder; die Wälder sind und das Dämmern eines jungen Tages; und strahlt er noch so schön, er wird doch wie die anderen werden. Bis dann der eine kommt, auf den wir warten. Es tritt die Zeit. So treten wir denn einer Zukunft, in der die Nacht nicht erstallt, in stiller Arbeit nicht, im Lachen des Verkehrs, in Kunst und Kampf, nirgend und nie.

auf die 21 Kilometer los, fast ausschließlich Beschieße großer Kaliber bis 21 Zentimeter. Im 1. Uhr tritt die Division zum Sturm an, und um 2 Uhr ist die feindliche Stellung in unserer Hand; wir machen 1500 Gefangene. Die meisten sind Liebesläufer, die das feindliche Feuer nicht aushalten konnten. Der Abend kommt und findet uns auf dem Schlachtfeld, auf dem Granatloch an Granatloch den Boden zerfleischt hat. Die eigenen Verluste sind ganz erstaunlich gering. Der Gegner, der uns an Artillerie stark unterlegen ist, hat ganz fürchterliche Verluste. Der Grund des Schlachtfeldes zu befeuchten, wäre gewiss. Nach langer Zeit hat die Sanitäts-Kompanie nach Verwundeten suchen. Die Wunden kommen dabei zu kurz; ihrer sind so viele, daß man mit deren Bergung bis zum nächsten Tage warten muß. Wir übernahmen in einem Granatloch, und der aufgekommene Zug entrollt uns das Schicksal in seiner ganzen Deutlichkeit. Berge von Munition, Teile von Menschen und Tieren, ein furchtbares Jammer. Rechts von uns greifen die Böden schon wieder an — dem erschöpften Feind wird keine Ruhe gegeben. Wir können an diesem Tage die anderen Wunden lassen und haben von einem 400 Meter hohen Hügel eine Fernsicht bis zu 15 Kilometer. Der herrliche Tag, das schönste militärische Bild großen Stils, das ich erlebt habe. Wir sehen die Ozeanriffe der Wüste von der ganzen Länge Front; sie scheitern; überall kommen unsere Kräfte zu Boden, unterliegen von den rasch schimmernden Kanonen. Es ist ganz unmöglich, eigene und feindliche Artillerie durch das Ohr zu unterscheiden — es ist ein Höllenlärm. Infolge sich vorrückenden Truppen schreien wir die Leuchtscheiben, um der eigenen Artillerie Zeichen zu geben, wie weit wir sind, und prompt wird das Feuer wieder 100 Meter vorgerückt. Wir sehen russische Liebesläufer in Kompanieschwärzen — unsere vordrängenden Schwärme können sich nicht mit ihnen aufhalten; sie winken nur, sie sollen nach hinten gehen, wo sie von den Retzern gesammelt und abgeführt werden. Kaum sind unsere Feldgraben in den ersten russischen Stellungen, fährt die Artillerie schon hinter ihnen her und eröffnet gleich wieder das Feuer auf die nächsten Linien und die Retzer. Am Dinstag sind feine große Rudowollen auf. Stroh und Deworrate sind von den Russen angezündet; ein furchtbares Feuer; sie ziehen sich auf der ganzen Linie zurück — Rimmial-Sarat ist in unserer Hand.

Heute haben wir Ruhe. Die anderen Divisionen sind wieder vor und eben kommt die Nacht; der Feind ist vor der ganzen Armee in vollem Rückzuge. Gleich werden wir hinterher müssen, der Gefechtsdonner erkentst sich immer mehr. Es geht in Richtung Iroclan. Ist dies fest genommen — anders tun wir's nicht — dann sind wir bald an der Grenzlinie. Das Land hier in den Ausläufern des Gebirges ist ganz herrlich; die Sonne scheint warm, Gefühle und Licht ist reichlich vorhanden. Ein Kompanieschwärz hat kürzlich 16 Gefangene für seine Leute requiriert lassen, die so an einem Tage gewonnen werden, daß es einem Russen fallen würde. Die Russen sind so feilscher, weiniger geizig; ich habe zum in den 2 1/2 Jahren meinen Draufgang erlebt, aber so einen fürchten wir hier, noch nicht. Unsere eigenen Feldgraben sind untergegraben.